Und ohne Wandel athmet nie derselbe Hauch
Der Lieb in Männerherzen, noch bei Volk und Volk,
Denn heute dort, hier morgen wandelt sich die Gunst
In bittern Hader und in Huld sich wieder um.

Derselbe Dichter, der den Menschen in der berühmten Strophe des Chors in der Antigone, die da beginnt:

Vieles Gewalt'ge lebt, doch Nichts
Ist gewaltiger als der Mensch

verherrlicht, derselbe Dichter läßt den Chor im Philoktet schmerzvoll ausrufen:

Menschliche Kunst, wie Nichts!
Weh', unseliges Staubgeschlecht,
Maßlos duldend im Leben.

Mit Vorliebe üben die Dichter und Schriftsteller an der menschlichen Größe und Macht, an der hervorragenden Stellung des Menschen im Leben ihre scharfe Kritik aus, wie nichtig doch eigentlich alle sogenannte Größe sei, und wie thöricht ihnen der Mensch vorkomme, der sich über andere Menschen erheben wolle. Wir haben dies schon oben bei Friedrich dem Großen beobachten können, und Thomas Carlyle, der berühmte Biograph Friedrich's, äußert einmal sehr drastisch: „Was ist dies unser Leben; — dahin in einem Nu; wie eine papierne Rolle verbrannt hinüber in die nackte Ewigkeit. Was sind alle irdischen Beförderungen, Kanzlerschaften, Königschaften? Sie liegen zusammengeschrumpft da; ein Augenblick und sie sind nicht, und Ewigkeit ist."

Treffend schildert Leopold v. Ranke, der große Meister deutscher Geschichtschreibung, das Verhältniß des Mächtigen zur Weltgeschichte. „Wie unbedeutend erscheint auch ein mächtiger Sterblicher der Weltgeschichte gegenüber. Bei all seinem Dichten und Trachten ist er von der Spanne der Zeit, die er übersieht, von ihren momentanen Bestrebungen, die sich ihm als die ewigen aufdrängen, umfangen und beherrscht; dann fesseln ihn noch besonders die persönlichen Verhältnisse an seine Stelle, geben ihm vollauf zu thun, erfüllen seine Tage zuweilen, es mag sein, mit Genugthuung, öfter mit Mißbehagen und Schmerz, reiben ihn auf. Indessen er umkommt, vollziehen sich die ewigen Weltgeschicke."

Shakespeare läßt sich über irdische Größe, z. B. in „Maß für Maß", in folgender Weise aus:

O Größ und Hoheit, tausend falscher Augen
Haften auf Dir! In Bänden voll Geschwätz
Rennt falsches Spähen, mit sich im Widerspruch
Dein Handeln an. Des Witzes Fehlgeburt
Macht Dich zum Vater ihrer müß'gen Träume,
Und zwängt Dich ihren Grillen ein,

und an einer anderen Stelle:

Nichts rettet Macht und Größe vor dem Gift
Der Schmähsucht: auch die reinste Unschuld trifft
Verläumdung hinterrücks; ja selbst den Thron
Erreicht der tückischen Lästerzunge Hohn.

Das Schicksal eines von dem Gipfel der Macht herabgestürzten, in seinen Hoffnungen betrogenen Menschen zu schildern, gehört immer zu den interessantesten und dankbarsten Aufgaben, die sich der Dichter stellen kann, und Keiner hat diese Aufgabe so meisterhaft zu lösen verstanden, wie Shakespeare. Charakteristisch ist da unter Anderem die Betrachtung, die der Cardinal Wolsey in „König Heinrich VIII." anstellt:

So ist des Menschen Treiben: heute sprießen
Der Hoffnung zarte Knospen, morgen blühen sie
Und kleiden ihn in dichten Blumenschmuck,
Und übermorgen, tödtlich, kommt ein Frost,
Und wenn er wähnt, der gute sichre Mann,
Die Größe reife, — nagt ihm der die Wurzel
Und fällt ihn so wie mich.

Bei allem Ruhm, den sich Menschen erwerben und von dem sie zehren können, liegt doch eine tiefe Wahrheit in dem Ausspruche des Abtes Mosheim, eines der bedeutendsten protestantischen Theologen des 18. Jahrhunderts, daß der Ruhm eine Quelle von Leiden und Mühe, die Dunkelheit eine Quelle des Glückes sei.

Wie bei Sophokles stoßen wir auch bei Shakespeare auf schroffe Gegensätze in der Beurtheilung des Menschen und des Lebens. Interessant ist es, daß dieser gerade dem melancholischen Hamlet, der die Schlechtigkeit der Menschen kennen gelernt hat, den herrlichen Panegyrikus in den Mund legt: „Welch' ein Meisterwerk ist der Mensch! Wie edel durch Vernunft! Wie unbegrenzt von Fähigkeiten! In Gestalt und Bewegungen wie bedeutend und wunderwürdig! Im Handeln wie ähnlich einem Engel! Im Begreifen wie ähnlich einem Gott! Die Zierde der Welt! Das Vorbild der Lebendigen!"

Aber freilich — und das hat eben auch Hamlet erfahren müssen — das Leben, das Dasein dieses Meisterwerkes gestaltet sich oft tragisch genug. Als Macbeth zu dem Bewußtsein gekommen ist, daß er doch schließlich dem Schicksale unterliegen werde, da bricht er verzweifelt in die Worte aus:

Morgen, und morgen, und dann wieder morgen,
Kriecht so mit kleinem Schritt von Tag zu Tag
Zur letzten Sylb' auf unserm Lebensblatt,
Und alle unsre Gestern führten Narr'n,
Den Pfad des staubigen Todes. — Aus! kleines Licht! —
Leben ist nur ein wandelnd Schattenbild;
Ein armer Komödiant, der spreizt und knirscht
Sein Stündchen auf der Bühn', und dann nicht mehr
Vernommen wird; ein Märchen ist's, erzählt
Von einem Dummkopf, voller Klang und Wuth,
Das nichts bedeutet.

Ueber den Menschen und sein Loos wollen wir hier nur noch einige kurze, aber scharfe Urtheile anführen, die alle auf dasselbe Resultat hinauslaufen. So charakterisirt Lessing das Leben in dem Vers:

Durchforschet, Sterbliche, des Lebens kurzen Raum!
Was kommen soll, ist Nacht. Was hin ist, ist ein Traum.
Der gegenwärtige Punct ist allzukurz zur Freude,
Und doch, so kurz er ist, nur allzulang zum Leide,

und Voltaire meint: „Diejenigen, welche schreien, Alles sei gut, sind Charlatans. Das Uebel existirt, und es ist absurd, es zu leugnen. Die Erde ist ein ungeheurer Schauplatz des Mordens und der Zerstörung. Der Mensch insbesondere ist ein sehr elendes Wesen, das einige Stunden der Erholung, einige Minuten der Befriedigung und eine lange Folge von Schmerzensklagen in seinem kurzen Leben hat."

Milder drückt sich Ranke in den folgenden Worten aus: „Der Mensch muß wissen, daß das Geschick ist wie die Natur, welche mit Liebe hervorbringt und gleichgiltig tödtet; daß der Tod nicht allein dem menschlichen Leibe, sondern auch seinen Thaten bevorsteht; unser ist nur das Leben des Augenblickes, Entschluß, kurze Freude, langer Schmerz."

Haben wir so den einzelnen Menschen und sein Schicksal in gelegentlichen Urtheilen außerordentlicher Männer betrachtet, so wollen wir nun in gleicher Weise noch einen Blick werfen auf die Menschheit und ihre Geschichte im Allgemeinen. Natürlich lauten auch da die Urtheile oftmals nicht sehr tröstlich. Goethe, den man sicherlich nicht zu den professionsmäßigen Pessimisten zählen kann, äußert sich z. B. einmal folgendermaßen: „Wenn man auch alle historischen Quellen zu klären und zu durchforschen vermöchte: was würde man finden? Nichts Anderes als eine große Wahrheit, die längst entdeckt ist, und deren Bestätigung man nicht weit zu suchen braucht, die Wahrheit nämlich, daß es zu allen Zeiten und in allen Ländern miserabel gewesen ist. Die Menschen haben sich stets geängstigt und geplagt; sie haben sich unter einander gequält und gemartert; sie haben sich und Anderen das Bißchen Leben sauer gemacht, und die Schönheit der Welt und die Süßigkeit des Daseins, welche die schöne Welt ihnen bietet, weder zu achten noch zu genießen vermocht. Nur Wenigen ist es bequem und erfreulich geworden, die Meisten haben wohl, wenn sie das Leben eine Zeit lang mitgemacht hatten, lieber hinausscheiden als von Neuem beginnen mögen. Was ihnen noch etwa einige Anhänglichkeit an das Leben gab oder giebt, das war und ist die Furcht vor dem Sterben. So ist es, so ist es gewesen, so wird es wohl auch bleiben. Das ist nun einmal das Loos des Menschen."

Wenn Ranke die Geschichte kurz für das lebendige Gedächtniß des menschlichen Geschlechts erklärt, welche den ganzen Kreis seiner Vergangenheit in der Fülle einer reinen Anschauung zu umfassen suche, so ist nun Edmund Burke, der große englische Staatsmann und Philosoph des achtzehnten Jahrhunderts, der Ansicht, daß wir aus der Geschichte nicht den moralischen Nutzen ziehen, den sie darbiete. Wir sind, so meint Burke, sorglos und überlassen uns ihrem Gebrauche zum Verderben unseres Wohls. Die Geschichte öffnet ein großes Buch für unsere Belehrung; sie giebt uns die Regeln künftiger Weisheit in den vergangenen Irrthümern der Menschheit. Aber verkehrte Anwendung macht sie zur Vorrathskammer verderblicher Waffen für Factionen im Staate, macht sie zum Mittel, erloschenen Zwist zu erneuern und Oel in die Flamme des Bürgergrimmes zu gießen. Die Geschichte besteht, ihrem größten Theile nach, in einer langen Erzählung des Elends, das Stolz, Ehrsucht, Geiz, Rache, List, Aufruhr, Heuchelei, unvernünftiger Eifer und alle die regellosen Leidenschaften über die Welt ausgossen, die den Staat wie den einzelnen Menschen erschüttern und den Segen des Lebens verscheuchen. So Burke.

Wer kann, wer soll denn nun aber das Glück der Staaten, in denen die Menschen leben, gründen? Darauf antwortet Gustav Adolf Stenzel, der Geschichtsschreiber der fränkischen Kaiserzeit: Nicht die besseren Gesetze, nicht die vollkommneren Verfassungen, sondern die besseren, die vollkommneren Menschen selbst können es thun, denn nicht die Form, sondern der Geist lebe. Und sind die Menschen gut, so sind es natürlich auch die Gesetze. Aber die Geschichte spricht nach Stenzel seit Jahrhunderten nur zu tauben Ohren; gelernt wird nichts von ihr, wo es am nöthigsten ist. Daher müssen wir auch dem berühmten Geschichtsforscher Johann Friedrich Böhmer beistimmen, wenn er sagt, daß die rechte Kenntniß der Geschichte uns zum Haß viel weniger Stoff als vielmehr zum Schmerz über die Unvollkommenheit der irdischen Dinge und zu besseren Entschlüssen für die Zukunft gäbe.

Was die Mehrzahl der Menschen nie zur Zufriedenheit, die Staaten nie zu einem ruhigen Gedeihen kommen läßt, das ist das Kritische, Skeptische, das der menschlichen Natur anhaftet. Ueber das Zeitalter zu klagen, über die Machthaber zu murren, das Vergangene zu bejammern, von der Zukunft übermäßige Erwartungen zu hegen, dazu sind, wie Burke treffend bemerkt, die meisten Menschen immer geneigt. Burke hält das für eine Folge des Leichtsinns und der Unerfahrenheit der Menge. Solche Klagen und Stimmungen sind freilich immer da gewesen, aber der wahre Scharfblick weiß die Unzufriedenheit, die nur von der menschlichen Schwachheit überhaupt zeugt, von derjenigen zu unterscheiden, die ein Merkmal besonderer Uebel der Zeit ist. Für das schlimmste Element in einem Staate erklärt Berthold Georg Niebuhr eine Widerspenstigkeit, welche kein bestimmtes Object hat und nichts Positives finden kann, aber Alles tadelt und Allem hindernd entgegentritt.

Doch nicht vom rein menschlichen, sondern von einem höheren, ethischen Standpuncte aus müssen wir die Geschichte ins Auge fassen, wenn wir wahren Nutzen aus ihr ziehen wollen und wenn sie uns mit Würde und Genuß erfüllen soll. Wenn uns nun auch dabei die Betrachtung des bunten Scenenwechsels der Welt schwindelnd machen kann, so lernen wir nach Gervinus fester stehen und von der Höhe schärfer und umsichtiger um uns blicken, wenn wir den ersten Anfang verwunden haben. Die stete Vergegenwärtigung der Hinfälligkeit der menschlichen Dinge, aber auch die Planmäßigkeit, die dahinter verborgen ruht, die Betrachtung des sich ablösenden Lebens und Todes, das wechselnde Gefühl von Freiheit und menschlicher Kraft und von Abhängigkeit unter höheren Mächten lehrt im Leben Mäßigung und im Urtheilen.

Aehnlich äußert Ranke einmal, daß die Weltgeschichte nicht ein solch zufälliges Durcheinanderstürmen, Uebereinanderherfallen, Nacheinanderfolgen der Staaten und Völker darbiete, wie es beim ersten Blick wohl aussehe, daß auch die oft so zweifelhafte Förderung der Cultur nicht ihr einziger Inhalt sei. Es sind noch ihm Kräfte, selber Leben, es sind moralische Energien die wir in der Entwickelung der Weltgeschichte erblicken. Zu definiren, unter Abstractionen zu bringen, sind diese Kräfte nicht; aber anschauen, wahrnehmen kann man sie; ein Mitgefühl ihres Daseins kann man sich erzeugen. Sie blühen auf, nehmen die Welt ein, treten heraus in dem mannigfaltigsten Ausdruck, bestreiten, beschränken, bewältigen einander; in ihrer Wechselwirkung und Aufeinanderfolge, in ihrem Leben und Vergehen, in ihrer Wiederbelebung, die dann immer größere Fülle, höhere Bedeutung, weiteren Umfang in sich schließt, liegt nach Ranke das Geheimniß der Weltgeschichte.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

Erledigt: die 2. Lehrerstelle in Wernesgrün. Collator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1200 ℳ Gehalt, Amtswohnung und Gartengenuß. Gesuche sind mit den erforderlichen Unterlagen bis zum 30. November bei dem Königl. Bezirksschulinspector Schulrath Dr. Bräutigam in Auerbach i. V. einzureichen. — Zu besetzen ist sofort eine Hilfslehrerstelle an der Allgemeinen Stadtschule zu Zittau. Wahlfähige Bewerber wollen ihre Zeugnisse umgehend an den Stadtrath daselbst einreichen. Gehalt 1300 ℳ. Die Ständigkeit wird bei Bewährung nur kurze Zeit vorenthalten.

Bücherbesprechungen.

Ueber unsere ostafrikanischen Colonien ist schon viel geschrieben worden, selten aber sind sie uns mit Hilfe sorgsam ausgewählter und in vollendeter Reproductionskunst wiedergegebener Abbildungen so anschaulich vor Augen geführt worden, wie in den „Ostafrikanischen Städtebildern" von Gustav Meinecke, deren viertes, Dar-es-Salaam behandelnd, soeben in dem November-Heft von **Westermann's Illustrirten Deutschen Monatsheften** erschienen ist. Auch sonst enthält das Heft einen reichen Schatz an gewähltem Unterhaltungs- und Belehrungsstoff. Fortgeführt wird Wilhelm Jensen's culturhistorischer, die Schicksale der lieblichen Irene von Byzanz dichterisch gestaltender Roman „Die Rosen von Hildesheim", zu Ende geführt Ernst Wichert's spannende moderne Novelle „Der Väter Sünden". Ueber die „Langeweile" plaudert sehr kurzweilig ein in pädagogischer wie philosophischer Hinsicht äußerst interessanter Aufsatz von Wilhelm Münch; über die jüngsten „Schlagwetter-Katastrophen" stellt Kurt Kreußner aufschlußreiche und belehrende Betrachtungen an; die „Sicilianische Volkspoesie" behandelt Heinrich Schneegans; ein farbensattes Lebens- und Charakterbild der „Kleopatra" entwirft uns, unterstützt von zahlreichen zeitgenössischen Portraits und Medaillen, Hugo Willrich. Den Hauptschmuck des Heftes aber dürfen wir in dem zweiten Theil einer Monographie über „Peter Paul Rubens" sehen, die der Berliner Kunstschriftsteller Adolf Rosenberg verfaßt hat. **

Nach Schluß der Redaction eingegangen.

Die in dieser Rubrik mitgetheilten, während des Druckes eingelaufenen Telegramme haben, wie schon aus der Ueberschrift ersichtlich, der Redaction nicht vorgelegen. Diese ist mithin für Verstümmelungen und unverständliche Wendungen nicht verantwortlich zu machen.

†† **Berlin**, 16. November. Die „Berliner Politischen Nachrichten" schreiben: Aus Anlaß von Mittheilungen über den Militairetat und sonstige Militairvorlagen wird es mehrfach als befremdlich bezeichnet, daß die im Wege der Gesetzgebung festzustellenden Organisations-Aenderungen nicht im Militairetat berücksichtigt, sondern einem Nachtragsetat vorbehalten werden sollen. Es sei doch seltsam und entbehre der Begründung, schon bei Aufstellung des Etats einen Nachtragsetat in Aussicht zu nehmen. Diese Kritik ist hinfällig; denn sie übersieht, daß, wenn als Regel correcter Finanzwirthschaft anzusehen ist, daß alle bei Aufstellung des Etats vorauszusehenden Ausgaben in dem Etat selbst vorzusehen sind, diese Regel doch eine Ausnahme betreffs derjenigen Etatspositionen erleidet, welche auf gesetzlichen Bestimmungen beruhen, mithin auch ohne vorgängige Umgestaltung des Gesetzes nicht geändert werden dürfen. Betreffs dieser Etatspositionen entspricht es sowohl dem staatsrechtlichen Verhältniß von Gesetz und Etat als der ständigen Uebung, daß die Aufstellung des Etats auf der Grundlage des zur Zeit geltenden Rechts erfolgt, auch wenn eine auf den Etat rückwirkende Aenderung desselben geplant wird. In solchen Fällen ist regelmäßig so verfahren, wie jetzt in Aussicht steht. Die aus vorgeschlagenen Gesetzänderungen sich ergebenden Rückwirkungen auf den Etat blieben in dem Etatsentwurf unberücksichtigt, wurden vielmehr einem Nachtragsetat vorbehalten. Uebrigens entspricht auch die Behauptung, daß die Vorbereitung der Militairvorlage noch in weitem Felde sei, den Thatsachen nicht. Die Vorarbeiten sind vielmehr soweit gediehen, daß in nächster Zeit bereits der Bundesrath in der Lage sein dürfte, in die Erörterung der Militairvorlage einzutreten. Es erscheint daher keineswegs ausgeschlossen, daß dem Reichstage die Militairvorlage, wie im Vorjahre die Flottenvorlage, zugleich mit dem Etat zugehen wird.

* **Berlin**, 15. November. (Telegramm aus Malta vom 15. November Nachmittags. Ihre Majestäten sind nach schöner Fahrt, die nur zwischen Rhodos und Kreta etwas bewegt war, heute Nachmittag 1 Uhr in Malta eingetroffen. „Hohenzollern" wird hier Kohlen einnehmen und morgen Nachmittag 5 Uhr die Weiterreise fortsetzen. An Bord Alles wohl. Südwind mit großer Hitze.

△ **Berlin**, 16. November. Die Erledigung der Lippeschen Streitfrage im Bundesrathsausschusse wird sich wohl schon deshalb noch längere Zeit hinziehen, weil die Schaumburger Regierung durch Prof. Zorn in Königsberg ein zweites Gutachten eingebracht hat, welches als Erwiderung auf das Seydel'sche Gutachten anzusehen ist.

* **Berlin**, 16. November. Im „Bayerischen Vaterland" des bekannten Dr. Sigl. war über die Lippische Frage zu lesen: „In ihren letzten Zielen bezwecken also die schaumburgischen Ansprüche zweifelsohne nichts mehr und nichts weniger, als die Aufhebung des zu Recht bestehenden Schiedsspruches und die Beseitigung der Regentschaft des Grafen Biesterfeld." Die „Lippesche Tageszeitung", welche für die Ansprüche des Fürsten zu Schaumburg-Lippe eintritt, bemerkt hierzu: „Wir wollen die Frage, welches Interesse das Haus Schaumburg daran habe, die Söhne des Graf-Regenten von der Thronfolge ausgeschlossen zu sehen, nur streifen und ein für allemal feststellen, daß es dem Hause Schaumburg doch nicht gleichgiltig sein kann und nicht gleichgiltig zu sein braucht, ob ihm viele oder wenige Personen in der Thronfolge in dem Fürstenthum Lippe vorgehen. Dagegen sind wir gegenüber der unerhörten Unterstellung des „Bayerischen Vaterlands": was seitens der Schaumburger in Wirklichkeit geplant werde, sei die Aufhebung des zu Recht bestehenden Schiedsspruches vom 22. Juni 1897, zu der Erklärung ermächtigt, daß weder Se. Durchlaucht der Fürst zu Schaumburg-Lippe, noch seine Berather in der Thronfolge-Angelegenheit, noch irgend Jemand von der Schaumburgischen Regierung etwas Derartiges planen. Daß der Schiedsspruch dieselbe Wirksamkeit hat, wie ein rechtskräftiges Urtheil, wird vielmehr von Schaumburger Seite als unzweifelhaft angesehen."

* **Berlin**, 16. November. Nach den „Hamb. Nachr." hat der Bundesrath den Ansatz an Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern im Reichshaushaltetat für 1899 auf 742,2 Millionen Mark oder um 40,8 Mill. höher, als im laufenden Jahre festgestellt. Die Zölle, welche insgesammt auf 442,2 Millionen veranschlagt sind, haben eine Erhöhung um 33,7 Mill. Mark erfahren.

* **Berlin**, 16. November. Die Gerüchte, daß sich der Oberpräsident von Posen, Herr von Wilamowitz-Möllendorff, ins Privatleben zurückzuziehen gedenke, erhalten sich hartnäckig. Als Nachfolger wird der „Tgl. Rundsch." Minister von der Recke genannt, dessen Rücktritt vom Ministerium des Innern in Bälde zu erwarten sei. An Ministerialdirector Kügler, der in der Presse vielfach als Nachfolger des Herrn von Wilamowitz genannt wurde, werde ebenfalls nicht gedacht.

* **Berlin**, 16. November. Vom 1. Januar 1899 ab erscheint allwöchentlich in Tsintau eine neue deutsche Zeitung unter dem Titel „Deutsch-Asiatische Warte, amtlicher Anzeiger des Kiautschau-Gebietes." Der vierteljährliche Bezugspreis für Deutschland soll 5,60 ℳ betragen.

* **Berlin**, 16. November. Dem zur Botschaft in Konstantinopel commandirten bekannten Afrikaforscher Hauptmann Morgen vom großen Generalstabe, ist bei Gelegenheit der Palästinareise des Kaisers die Auszeichnung zu Theil geworden, zum Major befördert und zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt zu werden. Der Kaiser hat nunmehr zwei bürgerliche Flügeladjutanten, Mackensen und Morgen.

* **Berlin**, 16. November. Auf der Kellertreppe des Hauses Schleiermacherstraße 10 wurde heute früh die unter Aufsicht der Sittenpolizei stehende Emma S. todt aufgefunden. Ueber die Ursache des Todesfalles ist eine Untersuchung eingeleitet. Die bisherigen Feststellungen haben keinen Anlaß zu der Annahme eines vorbedachten Mordes ergeben. Eher ist Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange, begangen durch den Zuhälter des Mädchens, anzunehmen. Sicheres kann nur die Obduction der Leiche ergeben.

* **Graudenz**, 16. November. Amtliche Meldung. Heute Morgen 1 Uhr entgleiste der Güterzug 4213 bei der Einfahrt in den Bahnhof Marienwerder; 9 Güterwagen wurden beschädigt. Personen sind nicht verletzt. Wegen Sperrung des Hauptgleises wird der Personenverkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten. Mit Ablauf des heutigen Tages wird die Betriebsstörung beseitigt sein.

w. **Gotha**, 16. November. Der gestern eröffnete Landtag des Herzogthums Gotha erklärte zunächst die Wahl des an Stelle des verstorbenen Fleischhauer gewählten Domainenraths Meyer für giltig. Sodann gab der Präsident die eingegangenen Vorlagen bekannt. Die wichtigsten davon sind die Regierungsentwürfe zu einem Einkommensteuergesetz und zu einem Vermögenssteuergesetz.

* **Brieg**, 16. November. Der Erbprinz von Sachsen-Meiningen ist hierselbst unerwartet eingetroffen, um sich über den Stand der Typhus-Epidemie unter den Truppen zu unterrichten. Neuerkrankungen sind nicht vorgekommen.

* **Stuttgart**, 16. November. Die Reise des Staatssecretairs von Podbielski von München nach Stuttgart soll durch Unterhandlungen wegen einer directen Telephon-Verbindung zwischen Berlin und Stuttgart veranlaßt sein.

* **München**, 16. November. Ueber die am Montag beendete Postconferenz berichtet die „A. Z.": „Den Gegenstand der Verhandlungen bildete zunächst der Entwurf eines Gesetzes über einige Abänderungen der Reichspostgesetze, darunter hauptsächlich die Frage der Ablösung der Privatpostanstalten, sowie der Einführung eines neuen Zeitungs-Posttarifes. Im weiteren wurde über verschiedene Angelegenheiten des Telegraphen- und Telephonwesens, besonders den Telephon-Gebührentarif, ein Meinungsaustausch gepflogen. Bei der Beschlußfassung wurde in allen wesentlichen Puncten grundsätzliches Einverständniß zwischen den Vertretern der drei deutschen Postverwaltungen erzielt."

* **München**, 16. November. Abg. Freiherr von Hertling soll, wie man dem „Fränk. Cour." aus München schreibt, vom Centrum zum ersten Präsidenten des Reichstages in Aussicht genommen sein, nicht Graf Ballestrem.

* **Pest**, 16. November. Der „Pester Lloyd" veröffentlicht einen Armeebefehl, durch welchen bekannt gegeben wird, daß das Hentzi-Denkmal in den Garten der Cadettenschule übergeführt und über einer Gruft aufgestellt werden soll, in welcher die Gebeine der 48er-Gefallenen beizusetzen sind.

* **Triest**, 17. November. Von den Personen, welche wegen der im September in Nabresina erfolgten Ausschreitungen gegen italienische Arbeiter angeklagt waren, wurden 151 zu Freiheitsstrafen von 20 Tagen Arrest bis zu 20 Monaten Kerker verurtheilt, 4 Personen wurden freigesprochen.

* **Paris**, 16. November. Die republikanischen Blätter sehen den Beschluß des Cassationshofes als Triumph der Sache der Revision an, denn er sei der Beweis dafür, daß die Aussagen der fünf früheren Kriegsminister nicht den geringsten Eindruck auf die Mitglieder des Cassationshofes gemacht hätten. Die nationalistischen Organe erklären, der Beschluß sei ungesetzlich und eine Beleidigung der verhörten früheren Kriegsminister und Dupuy's, welcher Tags zuvor eine Verständigung Dreyfus' abgelehnt habe. Gerüchtweise verlautet, daß zwei Secretaire der Advocaten Demange und Labori sich nach Cayenne begeben, um einem Verhör Dreyfus' beizuwohnen.

* **Paris**, 16. November. Derroulède und Cavaignac ersuchten den Ministerpräsidenten Dupuy, den Beschluß des Cassationshofes nicht auszuführen. Dupuy verweigerte dies entschieden. Es heißt, das Telegramm an den Gouverneur von Guyana sei bereits abgegangen. Der Cassationshof soll, dem „Courrier du soir" zufolge, beschlossen haben, die Auslieferung des geheimen Dossiers zu verlangen.

* **Paris**, 16. November. Eine Note der „Agence Havas" besagt: Die spanisch-amerikanische Friedenscommission hielt heute eine Sitzung ab, welche von 2¼ bis 3 Uhr dauerte. Die spanischen Commissare legten ein Memorandum vor, in dessen zwei ersten Dritteln mit Entschiedenheit die Ansprüche betreffend die Souveränität auf den Philippinen völlig aufrecht erhalten werden. In dem letzten Drittel wird der Unterschied in der Auslegung, welche von der einen und der anderen Seite den Bestimmungen des Artikels 3 des Protokolls gegeben wird, zusammengefaßt und genau dargelegt. Zum Schluß wird erklärt, die spanischen Commissare lehnten es im Princip nicht ab, ihrerseits die Auslegung, welche sie diesem Artikel geben, der Entscheidung eines auf beiderseitiges Uebereinkommen hin ernannten Schiedsrichters zu unterbreiten, der mit hinreichender Vollmacht ausgestattet sei. Nur dieser letzte Theil des Memorandums wurde von den Spaniern verlesen. Die amerikanischen Commissare gaben zur Kenntniß, sie behielten sich die Prüfung des ihnen unterbreiteten Schriftstücks vor. Auf ihren Vorschlag wurde die nächste Sitzung der Conferenz auf Sonnabend festgesetzt.

* **Genua**, 15. November. Prinz Heinrich von Preußen ist heute Abend hier eingetroffen und gedenkt morgen an Bord des „Prinz Heinrich" die Reise nach Ostasien anzutreten.

* **London**, 16. November. Wie den „Times" aus Malta gemeldet wird, ist Kaiser Wilhelm nicht gelandet und hat die Besuche der Admirale und Capitaine der englischen Schiffe an Bord der „Hohenzollern" empfangen. Der Gouverneur von Malta, Admiral Hopkins und der deutsche Consul waren, derselben Meldung zufolge, gestern mit Einladungen zur kaiserlichen Tafel beehrt worden. — Aus Shanghai wird den „Times" gemeldet, daß Prinz Heinrich von Preußen am Freitag dort eintreffen und am Montag der Enthüllung des Denkmals für die Besatzung des gescheiterten „Iltis" beiwohnen werde.

* **London**, 16. November. Wie das „Reuter'sche Bureau" aus Tsintau von gestern meldet, ist das österreichisch-ungarische Kriegsschiff „Frundsberg" an diesem Tage nach Shanghai abgegangen. — Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen ging einige Stunden später mit der „Deutschland", der „Gefion" und der „Kaiserin Augusta" in See.

* **Manchester**, 15. November. Chamberlain hielt heute hier eine Rede, in der er Folgendes ausführte: Die militairischen und Marinerüstungen haben nicht das Ziel, irgend eine Macht zu bedrohen und sie dürfen nicht als Drohung ausgelegt werden. Sie sind nur Vorsichtsmaßnahmen, die sehr natürlich waren in dem Augenblick eines schweren Conflicts mit einer anderen Nation. Es wäre widersinnig, sie einzustellen, bevor jeder Grund zur Gefahr verschwunden ist. Ich bin überzeugt, alle Freunde des Friedens hoffen, daß die Entscheidung Frankreichs in Betreff Faschodas anzeigt, daß Frankreich das Princip anerkennt, das wir verfechten. Wir beanspruchen im Namen Egyptens, das wir um den Preis der größten Opfer von Ruin und Anarchie befreit und wieder in eine günstige Lage gebracht haben, die völlige Herrschaft über alle Territorien, die Egypten früher angehörten, aber die in die Hände der Derwische gefallen sind. Die Frage der genauen Lage der Grenzen zwischen den egyptischen und französischen Besitzungen kann den Gegenstand der historischen und geographischen Untersuchungen bilden; wir können ferner bereit sein, Frankreich alle nur möglichen Garantien bezüglich des Zuganges zum Nil für seinen Handel zu geben, aber über das Princip, das ich soeben dargelegt, kann es keine Discussion geben. Auf den Rückzug Marchand's aus Faschoda müsse natürlicher Weise die Räumung aller der Posten folgen, welche derselbe errichtet habe auf dem früher Egypten gehörigen Territorium. Wenn Marchand jedoch lediglich als ein Sendbote der Civilisation betrachtet werden könnte, dürften die Schwierigkeiten, welche Englands freundschaftliche Beziehungen zu Frankreich bedroht hätten, als gänzlich gehoben angesehen werden. Aber auch vor dem Faschoda-Zwischenfall seien die Beziehungen zu Frankreich nicht durchweg befriedigende gewesen. Es sei für eine vollkommene Verständigung nothwendig, daß die französischen Politiker endlich die Tactik aufgeben, welches sie so manches Jahr verfolgt haben, mit dem Ziele, der englischen Politik in allen Theilen der Welt Schwierigkeiten zu machen, selbst da, wo die Franzosen ein materielles Interesse nicht besitzen. Die Occupation Faschodas sei der Höhepunct einer Reihe von Handlungen gewesen, welche England als unfreundliche anzusehen genöthigt gewesen sei. Chamberlain führte sodann aus, wie die französischen Forderungen in New Foundland in fortgesetztem Steigen begriffen seien, daß England ferner sich gezwungen gesehen habe, in Westafrika eine neue Armee speciell für den Schutz des Hinterlandes gegen die Einfälle der Franzosen zu schaffen, welche die unter britischem Protectorate befindlichen Häuptlinge angegriffen hätten. England habe ein derartiges Vorgehen von einer Nation nicht erwartet, mit welcher es freundliche und herzliche Beziehungen aufrechtzuerhalten wünschte. In Madagascar sei der englische Handel ohne Rücksicht auf die Verträge zu Grunde gerichtet worden. Ueberall in der Welt sei der französische Einfluß angespornt worden ohne Rücksicht auf englische Empfindlichkeit, auf englisches Interesse. Ueber die Beziehungen zu Amerika äußerte Chamberlain sich dahin, daß in der Vergangenheit zwar Differenzen zwischen England und den Vereinigten Staaten bestanden hätten, jetzt aber wisse das amerikanische Volk, daß bei den jüngsten Kämpfen Amerikas die englischen Herzen ihm entgegengeschlagen hätten; diese freundschaftlichen Gefühle würden von den Amerikanern erwidert. Redner sprach für die Zukunft die Hoffnung aus, daß dieses Einvernehmen noch vollkommener werde und daß beide Länder im Stande seien, den Frieden und die Civilisation der Welt zu sichern.

* **Pretoria**, 16. November. Die Boeren nahmen heute Vormittag 11 Uhr nach erbittertem Kampfe den befestigten Gebirgsplatz der Magatos. Auf Seite der Boeren wurden zwei Mann getödtet, einige verwundet.

* **Toronto** (Canada), 16. November. Weiteren Nachrichten über das Eisenbahnunglück zufolge wurden 12 Personen getödtet. Die Leichenschau in Trenton ergab, daß drei der Getödteten Russen sind, mit Namen Marie Ebers, Georg und Katharina Habich. Drei sind Deutsche, nämlich Jacob Cohn nebst Frau und Tochter, welche, in der letzten Woche aus Cincinnati im Staate Ohio kommend, nach Quebeck eingewandert waren. Unter den Schwerverletzten befindet sich gleichfalls ein Deutscher, Friedrich Cohn, der Bruder von Jacob Cohn.